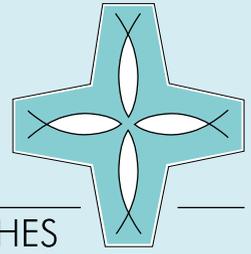


# Lebenszeichen

Sonderausgabe Juli 2021



KURHESSISCHES  
DIAKONISSENHAUS KASSEL



## *Liebe Freunde und Förderer der Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus,*

vor 50 Jahren, am 2. Juli 1971, wurde unser Kinder- und Jugendheim im Kleinen Holzweg eingeweiht. Unzählige Säuglinge, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, Mütter und Väter wurden seither dort begleitet. Die Einrichtung im Kleinen Holzweg entstand als Weiterentwicklung des „Mütter- und Säug-

lingsheim Bethanien“ in Marburg, das auch in Trägerschaft des Diakonissenhauses war. Im August 1969 war Baubeginn, die Grundsteinlegung erfolgte im November 1969. Das Richtfest wurde im Juli 1970 gefeiert. In der Urkunde zur Grundsteinlegung steht geschrieben: „Es ist unsere Bitte zu Gott, dass

Fortsetzung auf Seite 2 →



► *Kinder und Jugendheim Kleiner Holzweg*

allen denen, die einmal in diesem Heim ihren Dienst tun, viel Liebe für die Kinder, Weisheit, Geduld und Sachlichkeit für ihre Erziehungsaufgaben und Hoffnung auf Frucht ihres Dienstes geschenkt werde, und dass alle Kinder hier jene Hilfe und Zurüstung finden, durch die sich befähigt werden, ihr Leben im Vertrauen auf Gott verantwortlich zu gestalten und innerhalb der Gesellschaft ihren Platz auszufüllen.“

Die Jugendhilfe ist Vergangenheit und Zukunft der Stiftung zugleich. Sie ist unser ältester Arbeitsbereich: Bereits 1877 engagierte sich das Diakonissenhaus für benachteiligte junge Mädchen in Treysa.

Ich bin sehr dankbar für die geleistete Arbeit im Kinder- und Jugendheim Kleiner Holzweg. So ist es doch unser urchristlicher Auftrag,

die Kinder, Jugendliche und junge Erwachsenen vorbehaltlos aufzunehmen und ihnen eine sichere Unterkunft und ein stärkendes Umfeld zu geben.

In diesem Lebenszeichen kommen Menschen zu Wort, die im Kleinen Holzweg den Weg ins Leben gefunden haben oder junge Menschen dorthin begleiten.

Aufgrund der Pandemie können wir das halbe Jahrhundert Kinderheim leider nicht feiern. Wir werden dies aber im kommenden Jahr nachholen: 50 + 1!

Bleiten Sie gesund und behütet!

Ihre  
Pfarrerin Martina Tirre  
Vorstand

---

# So bunt wie das Leben – Das Kinderheim heute

---

## Mutter-Vater-Kind-Arbeit

Was sind die eigenen Bedürfnisse und was die des Kindes? Bei uns lernen Mütter und Väter beide Seiten wahrzunehmen und angemessen darauf einzugehen. Die Eltern werden in einem geschützten Rahmen Profi für ihr Kind. Dabei begleiten sie unsere kompetenten Ansprechpartner. Wir bieten den Müttern und Vätern einen Schutzraum, damit ein guter Start ins gemeinsame Leben mit ihren Kindern gelingen kann. Die Mutter-Vater-Kind-Arbeit ist unser größtes Arbeitsfeld. Die Arbeit mit psychisch kranken Müttern/Vätern ist ein besonderes Gebiet, auf dem wir langjährige Erfahrung haben.

Unsere Mutter-Vater-Kind-Arbeit wird in folgenden Gruppen konkret:

### **Mutter-Kind-Gruppe für Jugendliche in Kassel**

Teenager und gleichzeitig auch Mutter sein: Auf der einen Seite stehen die starken eigenen Bedürfnisse der Jugendlichen nach Freiheit und Unabhängigkeit. Auf der anderen Seite ist ein Kind, das verlässlich versorgt werden muss und Geborgenheit braucht. Bei diesem Spagat helfen wir sieben minderjährigen Müttern.

### **Mutter-/Vater-Kind-Gruppen für Erwachsene in Kassel**

Lernen, Vater/Mutter zu sein: In unseren Häu-

sern auf dem zentralen Gelände im Kleinen Holzweg leben volljährige Mütter und Väter mit ihrem Kind bzw. ihren Kindern. Sie führen ihren eigenen Haushalt und teilen sich die Gemeinschaftsräume. Mit einem speziell auf die Bedürfnisse der Eltern und Kinder abgestimmten Förderprogramm erhalten die alleinerziehenden Eltern die Unterstützung, die sie brauchen, um „Vater“ oder „Mutter“ zu sein.

## Kinder- und Jugendwohngruppen

Es gibt vielerlei Gründe, warum Kinder oder Jugendliche bei uns wohnen. Die meisten kommen aus schwierigen sozialen Zusammenhängen. Sie leben in unserer Wohngruppe mit dem Einverständnis der Sorgeberechtigten, da es sich um ein Jugendhilfe-Angebot handelt. Wie die Hilfe im Einzelnen ausgestaltet wird, besprechen das Kind bzw. der/die Jugendliche, Eltern, Jugendamt und unsere Experten im Kinderheim gemeinsam regelmäßig in Hilfeplan-Gesprächen.

### **Blumenfeldgruppe in Kassel**

Behütet groß werden: In diese Gruppe ziehen Kinder ab sechs Jahren ein und wachsen liebevoll betreut auf. Ein bisschen wie Geschwister in einer Familie leben neun Kinder und Jugendliche zusammen. Pädagogische Fachkräfte sind rund um die Uhr für sie da.



### **Jugendwohngruppe Käthe-Kollwitz-Straße**

Fit fürs eigene Leben: Neun Jugendliche kommen ab 12 Jahren zu uns und bleiben in der Regel bis zur Volljährigkeit. Bei Bedarf geht das Angebot über das 18. Lebensjahr hinaus. Im Haus oder im großen Garten haben sie Platz, um ihre Freizeit zu gestalten und sich „zuhause“ zu fühlen. Zum eigenverantwortlichen Leben gehören ein Schulabschluss oder eine Berufsausbildung. Dabei unterstützen wir sie natürlich umfassend.

### **Inobhutnahmen**

Manchmal muss es ganz schnell und unbürokratisch gehen. Gerade dann, wenn es um den Schutz der Kinder geht. Wir nehmen rund um die Uhr, an 365 Tagen im Jahr, vorübergehend in Not geratene Säuglinge und Kinder bis zum Alter von 11 Jahren auf. Wir nehmen sie so lange in Obhut, bis sich die Situation

in ihren Familien stabilisiert hat oder andere Lösungen gefunden sind.

### **Säuglinge und Kleinkinder**

In der Familiären Bereitschaftsbetreuung finden Säuglinge und Kleinkinder vorübergehend liebevolle Geborgenheit und größtmögliche Förderung. Aufgrund vielerlei Notsituationen können sie nicht in ihren Herkunftsfamilien bleiben. Gemeinsam mit dem Jugendamt und der Familie erarbeiten wir eine Perspektive und bereiten deren Umsetzung intensiv vor.

### **Kinder ab 3 Jahren**

Jederzeit und uneingeschränkt finden zehn Kinder bei uns sofortige Aufnahme. Wir gewährleisten ihren Schutz und sorgen 24 Stunden für sie, bis klar ist, wo sie zukünftig leben können. Gemeinsam mit den Eltern und dem Jugendamt helfen wir, die weitere Lebensperspektive für die Kinder zu klären.

## „Wir helfen, ins Leben zu finden.“

Kerstin Krug, Leiterin des Kinder- und Jugendheims Kleiner Holzweg, im Gespräch mit Kerstin Leitschuh:

### *Ist es Zufall, dass Sie im Kinderheim arbeiten?*

Ich habe mich auf die ausgeschriebene Stelle der Heimleitung beworben. Das war 2003. Schwester Christa Seifert ging in den Ruhestand und es wurde eine Nachfolge gesucht. Der damalige stellvertretende Leiter Dieter Michels bekam die Leitung und ich wurde seine Stellvertretung. Er verstarb leider an den Folgen einer Krankheit und ich übernahm 2010 die Heimleitung.

### *Sind Sie gerne im Kinderheim?*

Ja, ich liebe diese Vielfältigkeit in meinem Beruf. Jeder Tag ist anders. Wir haben auf der einen Seite eine hohe Kontinuität, was sich in der Mitarbeiterschaft oder unseren standfesten Gebäuden widerspiegelt. Auf der anderen Seite kann jederzeit ein neues Kind für unsere Inobhutnahmen kommen.

### *Arbeiten Sie als Heimleitung direkt mit den Eltern und ihren Kindern?*

Natürlich. Ich habe zwar die Gesamtleitung, bin aber in direkter Verantwortung für die Familiäre Bereitschaftspflege und eine Mutter/Vater-Kind-Gruppe. Ich mache Hilfepläne und führe Entwicklungsgespräche. Gruppenübergreifend bin ich dann für das Administrative zuständig.



**Kerstin Krug**, geboren in Jena, Dipl.-Psychologin.

Sie arbeitete in der Stabsstelle beim Pädagogischen Vorstand der Evangelischen Christopherushof in Thüringen. Nach einem Umzug nach Kassel wirkte sie in den Wicker-Kliniken und arbeitete mit querschnittgelähmten Menschen.

**Wie hat sich die stationäre Jugendhilfe in den letzten Jahren verändert?**

Jede Zeit hat ihre besonderen Herausforderungen. Ich merke einen starken Anstieg in der Mutter-Kind-Arbeit. Als ich ins Kinderheim kam, hatten wir acht Mutter/Vater-Kind-Plätze. Heute sind es knapp 40. Die Elternrechte wurden gestärkt. Die Gesellschaft hat sich verändert und damit haben sich auch die Angebote in der Jugendhilfe verändert.

**Können Sie Beispiele nennen?**

Die Gesellschaft wird brüchiger. Früher gab es mehr Großfamilien. Wenn es mit den Eltern und den Kindern nicht mehr ging, übernahmen Tanten und Onkel oder die Großeltern die Kinder für einige Zeit. Heute sind diese oft entweder weit weg oder es gibt keinen Kontakt. Deswegen kommen dann die Inobhutnahmen zum Tragen.

**Wie merken Sie im Kinder- und Jugendheim diese gesellschaftliche Entwicklung?**

Wir hatten z.B. 2008 von der Inobhutnahme von Jugendlichen auf die Inobhutnahme von Kindern umgestellt, weil so viel Bedarf da war. Unsere Blumenfeld-Gruppe wurde 2004 von einer Jugendwohngruppe auf eine Kinderwohngruppe umgestellt. Da gab es einen großen Aufschrei – eine Wohngruppe für Kinder! Ja, v.a. für Geschwister war dies die beste Lösung. Sie mussten nicht mehr getrennt zu Pflegefamilien, sondern konnten zusammenbleiben. Das Leben ist schnelllebiger und zerbrechlicher geworden. Die Jugendhilfe ist zunehmend wichtiger. Wir haben die Platzzahl im Kinder- und Jugendheim in den letzten 20 Jahren verdoppelt.

**Was waren für Sie bisher besondere Momente im Kinder- und Jugendheim?**

Für mich sind alle Begegnungsmomente be-



sonders. Z.B. wenn ein Säugling aus der Bereitschaftspflege und eine potentielle Pflegefamilie das erste Mal aufeinandertreffen und man spürt: Die passen einfach zusammen. Oder wenn wir dazu beitragen können, dass die Menschen ihren Weg finden und dann auch gehen können. Es macht mich aber auch immer wieder glücklich, wenn Kinder, die aus prekären Verhältnisse in unsere Inobhutnahme kommen, viel Freude an unserer Wasserrutsche im Garten haben, einfach Kinder sind und alles andere vergessen können.

### ***Wir bitten immer wieder um Spenden für das Kinder- und Jugendheim. Wofür werden diese benötigt?***

Der Staat sorgt gut für seine Kinder: Warm, sauber, satt! Das ist die Devise. Für alles andere brauchen wir Spendengelder. Damit schaffen wir z.B. nachhaltiges und langlebiges Holzspielzeug an. Deswegen freuen wir uns besonders über Geldspenden, die wir in die Anschaffungen investieren können, die gerade am nötigsten sind. Wir wollen für alle Kinder und generationenübergreifend etwas Gutes anschaffen.

### ***Die Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus ist Träger des Kinder- und Jugendheims. Wie macht sich das bei Ihnen bemerkbar?***

Ich wünsche mir, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine diakonische Haltung haben. Wir sind Anlaufstelle für jeden, unabhängig von Herkunft, Religion, Hautfarbe und sonstigen Merkmalen. Wir sind ein buntes Haus. Der christliche Hintergrund zeigt sich

in unserer Haltung: Wir nehmen jeden so an, wie er ist. Bevor wir nach Grenzen schauen, prüfen wir erst die Möglichkeiten. Auch bei der Anfrage von scheinbar aussichtslosen „Fällen“ sind wir aufnahmebereit. Wo sollen diese Menschen denn sonst hin?

### ***Was qualifiziert eine Mitarbeiterin für die Arbeit im Kinder- und Jugendheim?***

Wir haben das Fachkräftegebot und somit muss eine geeignete Ausbildung oder ein entsprechendes Studium vorliegen. Die Person muss eine große Offenheit und Neugier am Menschen mitbringen. Sie muss bereit sein, sich und ihr Handeln zu hinterfragen. Wir begleiten unsere Klienten, leisten Hilfestellung, aber wir schreiben nichts vor. Von unseren Mitarbeitenden erwarten wir, dass sie sich auf unterschiedliche Themen und Hintergründe einlassen können. Und man muss sich gut abgrenzen können.

### ***Welche Berufsgruppen arbeiten bei Ihnen?***

Wir sind so bunt wie unsere Klienten: Natürlich arbeiten bei uns Erzieher, Sozialarbeiter, Sozial- und Heilpädagogen. Genauso wichtig wie das pädagogische Personal sind auch die Haustechniker und die Hauswirtschaft.

### ***Haben Sie noch Kontakte zu Ehemaligen?***

Teilweise ja. Das ist dann wunderbar, wenn wir sehen, wie sie ihren Weg gehen. Sie brauchten Hilfe, haben jetzt z.B. eine gute Ausbildung und ins Leben gefunden.

---

## „Ich versuche erstmal alles durch Kommunikation zu lösen.“

---



► Manuel

Manuel (32) ist Polizist – und das aus Überzeugung. „Ich gehe gerne zur Arbeit“, bekräftigt der junge Mann. „Ich wollte immer Menschen helfen.“ Ein Jura- oder ein Medizinstudium wären für ihn auch in Frage gekommen. Er entschied sich aber für die Polizei. „Ich habe den Bachelor-Studiengang Schutzpolizei abgeschlossen“, erzählt Manuel. Danach arbeitet er für drei Jahre in Frankfurt und ist seitdem im Hofgeismar tätig. Seine Haltung ist klar: „Wenn ich häuslicher Gewalt gegen Kinder begegne, schalte ich sofort das Jugendamt ein“, erzählt der Polizist. „Und ich erwarte dann auch, dass das Jugendamt etwas tut.“ Begegnet er im Dienst Jugendlichen, die in prekären Verhältnissen leben, sucht er das

Gespräch. „Mich berührt es mehr als andere Kollegen, weil ich es selber erlebt habe“, so das ehemalige Heimkind.

Seit er 10 Jahre alt ist hat Manuel keinen Kontakt mehr zu seinen Eltern. Er hat neun Geschwister, war früh auf sich alleine gestellt, musste schnell erwachsen werden. Manuel lebte bei seiner Tante und kam mit fünfzehn Jahren in die Inobhutnahme des Schutzhofes Calden. Das Jugendamt suchte eine geeignete Jugendwohngruppe für ihn und seine zwei Jahre jüngere Schwester. „So kam ich dann in die Jugendwohngruppe Brabanter Straße“, erinnert er sich. Er teilte sich mit seiner Schwester ein Zimmer und blieb drei Jahre. Aufgrund seiner familiären Situation aufzugeben war für ihn keine Option. „Ich investierte all meine Energie in die Schule.“ Er engagierte sich in der Schülervertretung und wurde Klassensprecher. „Ich habe früh gelernt, mich für andere einzusetzen.“ Nicht alle Mitschüler wussten über sein Zuhause Bescheid. „Die Vertrauenslehrer, die Klassenlehrer und die Sozialarbeiter waren natürlich informiert.“ Der heutige Polizist hatte gute Noten. „So konnte ich in der Wohngruppe auch viele Freiheiten genießen. Bei mir lief es in der Schule echt gut.“ Die Schule war sein Fluchtpunkt, wenn es Stress gab. Er lernte früh, sich zu fokussieren. „Die Schule war

in der Zeit das Wichtigste für mich. Ich wusste, was ich will!“ Manuel schloss die Schulzeit mit dem Abitur ab.

„Die Brabanter Straße war für mich die beste Wohngruppe, die ich bis heute erlebt habe“, berichtet der heute 32-Jährige begeistert. „Es war für mich wie eine Familie. Wir haben uns in der Gruppe alle sehr gut verstanden.“ Ein bisschen bedauert er, dass er zu seinen ehemaligen Mitbewohnern heute keinen Kontakt mehr hat. Das Gebäude in der Brabanter Straße wurde von der Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus verkauft und die Wohn-

gruppe in ein anderes Haus verlegt. „Dass es das Gebäude heute nicht mehr als Wohngruppe gibt, tut mir fast schon weh. Das war unser Zuhause.“

Die beiden Betreuer in der Wohngruppe waren Manuels Bezugspersonen. „Wir haben bis heute noch sehr guten Kontakt“, erzählt er. Ihm war es immer wichtig viel zu reden. „Wir hatten wunderbare Gespräche.“ Die Erfahrung, dass Kommunizieren weiterhilft und Gespräche guttun können, setzt Manuel heute auch in seinem Beruf um: „Ich versuche alles erstmal durch Kommunikation zu lösen.“

---

## *„Ich möchte Menschen zeigen, dass sie nicht alleine sind und dass man es schaffen kann!“*

---

Sie (19) ist eine erwachsene, selbständige, reflektierte und taffe junge Frau, die weiß, was sie will. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie in den Wohngruppen im Kinder- und Jugendheim Kleiner Holzweg.

### *Ihre Familie*

Mit drei Jahren kamen sie und ihre beiden älteren Geschwister in die Blumenfeldgruppe. Die Erzieherinnen und Erzieher sowie die anderen Kinder wurden ihre Familie: „Teilweise

haben wir bis heute noch Kontakt. Ein Mitbewohner ist wie ein großer Bruder für mich geworden.“

Ihren Vater kennt sie nicht. „Er ist schon vor meiner Geburt abgehauen“, erzählt sie. Ihre Mutter hat eine Beeinträchtigung und ging wechselnde Männerbeziehungen ein. Sie hegt jedoch wenig Groll: „Ich weiß, dass sie es nicht besser kann, sie tut mir leid. Ich gebe ihr keine Schuld.“ Ihre Mutter sieht sie zwar als die Frau, die sie geboren hat. „Aber die



► *Das Tanzen hat sie geprägt*

Mutterrolle hat sie nie übernommen.“ Heute haben sie kaum Kontakt. „Sie wohnt nicht in Kassel, wir schreiben uns ab und zu.“

„Ich habe die Blumenfeldgruppe von Anfang an als mein Zuhause gesehen“, erklärt Sie. „Die Erzieher waren meine Bezugspersonen. Von ihnen habe ich alles gelernt, was ich für mein Leben brauche: Von guten Essmanieren bis zum Umgang mit Geld.“

Für sie war immer klar: „Dort, wo ich wohne, ist mein Zuhause. Auch wenn es in der Schule oder beim Sport manchmal blöd war zu erklären, wo ich wohne.“ Die Mitarbeitenden des Kinderheims haben sie darin bestärkt.

„So war ich für diese Gespräche gut vorbereitet“, erinnert sie sich. Sie ist sich sicher: „Ich wäre heute nicht diese Person, wenn ich nicht im Kinderheim gewesen wäre.“ Der Kontakt zum Kinderheim ist geblieben. „Ich weiß, ich kann mich bei den Mitarbeitenden melden, wenn ich es brauche.“ Sie weiß aber auch: „So emotional die Beziehung auch ist, so ist es immer ein gesundes Nähe-Distanz-Gefühl.“

Selbstverständlich gab es in ihrer Kindheit und Jugend auch Momente, in denen sie mit sich und der Situation haderte: „Ich habe mir innerlich immer wieder gewünscht, dass ich auch eine tolle Familie habe, die gemeinsam

in den Urlaub fährt.“ Das sei v.a. immer dann gewesen, wenn sie auf „das Kind, das im Heim wohnt“ reduziert wurde.

### ***Ballett und ehrenamtliches Engagement***

Seit sie drei Jahre alt ist, tanzt sie Ballett und weiß: „Wenn ich nicht im Kinderheim gewohnt hätte, wäre das nicht möglich gewesen.“ Das Tanzen und das ehrenamtliche Engagement in der Kirchengemeinde haben sie sehr geprägt. „Dort musste ich mich nicht verstellen“, erinnert sie sich. Sie hat die Jugendgruppenleiterausbildung gemacht, sich in Jugendgruppen eingebracht und Jugendfreizeiten mit organisiert. „Das hat mich immer hochgeputscht.“

Mit 15 Jahren zog sie in die Jugendwohngruppe. Heute wohnt sie in einer eigenen Wohnung. Sie hat den Realschulabschluss und das Fachabitur. Derzeit macht sie einen Bundesfreiwilligendienst in einer Kirchengemeinde. Sie hat eine Botschaft. Sie möchte Menschen zeigen, dass sie nicht alleine sind, dass man es schaffen kann und sie möchte

selber eine gute Bezugsperson werden. „Ab Herbst studiere ich soziale Arbeit“, erzählt sie stolz. „Ich möchte später Menschen so unterstützen, wie ich unterstützt wurde.“

Immer wieder gibt es Situationen, in denen sie mit ihrer Herkunft konfrontiert wird: „Wohnungssuche, Bewerbungsgespräche oder das Ausfüllen amtlicher Formulare – da wird mir immer wieder bewusst, dass ich keine leiblichen Eltern habe, die es leichter machen.“ Geborgenheit, Sicherheit, Stärkung und Rückhalt. Das bringt die junge Frau mit Familie in Verbindung. Und das möchte sie auch verwirklichen: „Ich wünsche mir eine eigene Familie, ich möchte heiraten, Kinder bekommen und alles anders machen als meine Mutter.“

Aus dem kleinen Mädchen, das in die Wohngruppe kam, ist eine selbständige Frau geworden, die weiß, was sie will. „Ich bin stolz und sehr dankbar, dass ich mein Leben selbständig leben kann und darauf so gut vorbereitet wurde“, sagt sie.

# Wir danken ...

Wir sind überwältigt von den Spenden für unseren großen Flachbildschirm im Kinder- und Jugendheim.



Wir danken jeder einzelnen Spenderin und jedem einzelnen Spender für Ihren Beitrag! Die Kinder freuen sich über die neuen Beschäftigungsmöglichkeiten, die sie in Quarantänezeiten oder bei schlechtem Wetter künftig haben. Die bei uns lebenden Eltern können darüber per Videokonferenz Hilfesprache führen und neue Klienten lernen das Team ebenfalls per Videokonferenz auf diesem Weg kennen.

Wir danken auch der Volksbank Kassel Göttingen eG, die durch das VR Gewinnsparen den Bildschirm ebenso unterstützt hat.



## Herzlichen Dank

### **Gemeinsam aus Liebe zum Menschen – herzlichen Dank für alle Spenden**

Für die Arbeit in unseren Einrichtungen sind wir immer wieder auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Wir sind dankbar, dass Menschen wie Sie mit Ihrer Spende dazu beitragen, unsere Arbeit in den Kitas, im Kinder- und Jugendheim oder im Diakonie-Zentrum für Schädel-Hirnverletzte Nordhessen zu fördern. Glücklicherweise unterstützen uns

auch immer wieder Einrichtungen und Firmen. Heute danken wir besonders:

- ▶ Der Firma Möbel Schaumann für die lange Treue.
- ▶ Der „Anna Maria und Hans Schindler Stiftung“ für die großzügige Unterstützung.
- ▶ Dem Kinderbekleidungsgeschäft Lotte und Leander Kassel
- ▶ Der Children United gGmbH
- ▶ Dem Lions-Club Kassel-Kurhessen

---

# Kindgerechte Heranführung an Lebensmittel

---

## Spendenaufruf: Unterstützen Sie eine neue Kinderküche in der Kita Kleiner Holzweg

Es ist für die Kinder eine große Freude, bei der Zubereitung von Mahlzeiten mitzuhelfen. So unterstützen sie beispielsweise eifrig die Mitarbeitenden bei der Zubereitung der gemeinsamen Frühstückbuffets. Das wollen wir natürlich fördern. Wir legen in unserer pädagogischen Arbeit großen Wert auf eine kindgerechte Heranführung an Lebensmittel und eine gesunde Ernährung. Uns ist eine nachhaltige, kindgerechte und hochwertige Ausstattung der Einrichtung, die das bunte Leben in einer Kita lange mitmacht, wichtig. Aus diesem Grund möchten wir in der Bärengruppe eine kindgerechte Küchenzeile einbauen lassen: Mit gut erreichbaren Abstellflächen für die Trinkgefäße der Kinder, besondere Kinderstufen, die es den Kleinen gut ermöglichen, die Arbeitsfläche und Vorratsschränke zu erreichen und einem Waschbecken. Dies ermöglicht das Erlernen

eines guten Umgangs mit Wasser unter der Anleitung der Erzieher\*innen: Vom Waschen des Apfels über die Wassernutzung für den Farbkasten hin zum Händewaschen. Gerade in Zeiten der Coronapandemie ist ein weiterer Ort für die Handhygiene wichtig.

Wir bitten um Ihre Spende für die pädagogisch wertvolle und nachhaltige Kinderküche in der Bärengruppe! Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

IBAN: DE26 5206 0410 0000 2010 06

BIC: GENODEFIEK1



► Der Lions-Club Kassel-Kurhesen unterstützt seit 18 Jahren die Sprachförderung in der Kita Baumhaus für Kinder mit einer jährlichen Spende von 3.000 Euro. v.l.: Jochen Johannik, Dr. Hubert Sostmann, Frank Schöne, Prof. Dr. Bernd Wollring, Antje Holbein. Vorne v.l.: Niklas, Milana, Kiebron

## Märchen auf dem Zebrastreifen im Esszimmer des Kinder- und Jugendheims

Märchenfiguren als Akteure der mobilen Gesellschaft, dargestellt als erzählende Bilder tafeln mit 25 oder 49 Einzelbildern. Alle Szenen spielen sich auf einem Zebrastreifen ab. Die Illustrationen von Doris Gutermuth sind an das offizielle Verkehrszeichen angelehnt: Das weiße Dreieck umschließt den schwarzen Zebrastreifen. Das Dreieck wird zum Lichtkegel, der Zebrastreifen zur Bühne des Geschehens.

Neun dieser „Märchenillustrationen auf Zebrastreifen-Design©“ wurden für das Esszimmer im Kinder- und Jugendheim Kleiner Holzweg des Diakonissenhauses gespendet:

Der Froschkönig, Dornröschen, Rotkäppchen, Hans im Glück, Die Bremer Stadtmusikanten, Jorinde und Joringel, Frau Holle, Die Sterntaler und Schneewittchen. „Ich bin noch immer überwältigt, wenn den Raum betrete“, gesteht Kerstin Krug, Leiterin des Kinderheims. Das Esszimmer wurde im letzten Jahr renoviert und wird auch als Begegnungsraum genutzt. „Die Bilder laden unsere Mütter, Väter und Kinder ein, davor zu verweilen und die vielen Details zu entdecken“, so Krug. „Ich freue mich sehr, dass wir so viele Bilder bekommen haben. Wir sind jeder Spenderin und jedem Spender unglaublich dankbar



► Die Märchentafeln im Esszimmer



► *Künstlerin Doris Gutermuth*

dafür!“ Die über den jeweiligen Märchen stehenden Sinnsprüche passen sehr gut zur Einrichtung. Krug: „Sie bergen viel Weisheit in sich und geben den Kern dessen wieder, was unsere Arbeit im Kinderheim ausmacht.“ Bevor die verschiedenen Szenen für eine Bildertafel entstehen, liest Doris Gutermuth das Märchen aus dem Blickwinkel der Mobilität. Sie hebt entsprechende Wörter hervor, erkundet Bewegungs- und Tagesabläufe sowie Verortungen im Märchen. Daraus ergibt sich für die Künstlerin die Anzahl der Einzelbilder. Danach arbeitet Gutermuth die Details aus: Bleistiftskizzen, Buntstiftskizzen und schließlich die Reinzeichnungen. „Ich habe Gestaltungspläne für alle 211 Märchen der Grimm’schen Sammlung“, berichtet Gutermuth stolz. Ihr Anspruch sei es, originell und einzigartig zu sein, ohne dabei den Text hinter sich zu lassen. „Kunst macht bisher Unentdecktes sichtbar“, davon ist Guter-

muth überzeugt. „Ich betrachte die Märchen aus dem Blickwinkel der Mobilität.“ Kassel sei nach dem Krieg autogerecht errichtet worden und nun rücke der klimafreundliche Fuß- und Radverkehr ins Blickfeld. „Das Thema Mobilität ist aktueller denn je“, da sich die Künstlerin sicher. „Ich tauche in die Märchenwelt ein – aber mit dem Bezug zum Heute. Ich bringe Aktuelles aus aller Welt in meine Bilder ein.“ Wann eine Bildertafel endgültig fertiggestellt ist, habe sie im Gefühl. „Ich merke es genau, wenn die ganze Komposition stimmig ist.“

Die Spender der Kunstposter sind: Heide und Hans Karl Nelle (+), Dipl.-Ing. G. Baumbach, Dr. Annette Krech, Margitta Thümer, Katja Salzmann, Stephan zu Höne, Eugen Jung / Spedition Jung und Atelier Doris Gutermuth. Wir danken von Herzen!

---

## *Was wir den Kindern mitgeben, kann ihnen niemand mehr nehmen*

---

### *Annette Pröger-Rothacker über ihre Arbeit als Erzieherin in der Blumenfeld-Wohngruppe*

Seit 26 Jahren arbeitet Annette Pröger-Rothacker im Kinder- und Jugendheim und bekam im letzten Jahr das Goldene Kronenkreuz für 25 Jahre Mitarbeit in einer diakonischen Einrichtung überreicht. Die gebürtige Thüringerin kam im Januar 1995 nach Kassel. „Ich habe mich auf eine Stelle in der neuen Blumenfeld-Gruppe beworben“, erinnert sich die gelernte Erzieherin. „Diese Gruppe war damals speziell für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.“ Mit ihren Kollegen hat sie die neue Wohngruppe eingerichtet. Dann kamen die ersten vier jungen Mädchen. „Sie waren aus Ägypten und Eritrea.“ Später kamen deutsche Kinder dazu, ebenso Kinder aus Indien und Bosnien. Im März 1995 kam ihr erstes Bezugskind in die Gruppe. Zu ihm hat sie heute noch Kontakt: „Er hat inzwischen selber eine Familie und ein Kind. Es freut mich, das miterleben zu können!“ Besonders schön ist es für die Mitarbeitenden zu sehen, dass die Kinder auf dem richtigen Weg sind und etwas fürs Leben mitnehmen können. „Was wir den Kindern fürs Leben mitgeben, kann ihnen niemand mehr nehmen. Ich freue mich dann und denke: Da hast Du was erreicht.“

Erzieherin im Kinder- und Jugendheim sein heißt auch, an Wochenenden und Feiertagen zu arbeiten. „Diese Schichtarbeit gefällt mir. Ich arbeite gerne an Wochenenden. Dann machen wir all das, was eine Familie auch macht, wie z.B. Ausflüge oder gehen ins Kino. Aber wir haben gleich 9 Kinder dabei“, erzählt sie schmunzelnd.

Die engagierte Erzieherin und ausgebildete Naturpädagogin ist selber Mutter von zwei Kindern. „Die beiden waren früher auch bei Freizeitaktivitäten mit den Kindern der Wohngruppe dabei. Dadurch wussten meine Kinder auch, wo ich bin, wenn ich an Wochenenden weg war.“ Für ihre Kinder war es eine Bereicherung. „Sie begriffen schnell, dass nicht alles im Leben selbstverständlich ist.“

Pröger-Rothacker findet es gut, dass die Elternarbeit in den letzten Jahren in den Fokus gerückt ist: „Man kann die Eltern nicht aus der Pflicht nehmen.“ Es ist richtig und wichtig, dass die Erzieher den Kindern erklären, warum sie in der Wohngruppe leben. „Im Idealfall erklären wir es mit den Eltern gemeinsam und kindgerecht.“ Die Treffen der Eltern mit den Kindern unterstützen die Erzieher. „Wir helfen, dass die gemeinsame Zeit gut wird.“ Immer wieder ist die Enttäuschung



► *Kronenkreuzverleihung: Pfarrerin Martina (l.), Annette Pröger-Rothacker (r.)*

bei den Kindern groß, wenn Verabredungen doch nicht eingehalten werden: „Es ist auch wichtig mit den Kindern darüber zu reden, warum Mama zum vereinbarten Treffen nicht kam, obwohl sie es versprochen hatte.“

Aktuelle wohnen 9 Grundschülerinnen und -schüler, deren Eltern selber nicht mit dem Leben klarkommen, in der Wohngruppe. Die Zeit der Pandemie ist wie in den Familien auch über Monate durch Homeschooling geprägt gewesen. „Die Kinder in unserer Wohngruppe haben aber sich. Dadurch ist es etwas entspannter als in kleinen Familien“, vermutet die Erzieherin.

Um gut mit den täglichen Herausforderungen in der Wohngruppe gut umgehen zu können, schätzt Pröger-Rothacker den Austausch im Team sehr. „Wir haben wöchentliche Teamsitzungen, die mir sehr wichtig sind.“

In den unterschiedlichen Standorten des Kinder- und Jugendheims arbeiten 66 pädagogische Mitarbeitende, neun Hauswirtschaftskräfte und 6 Personen in der Haustechnik bzw. in der Verwaltung.

---

## „Es gibt viel zu danken und viel zu hoffen“

---

### Nach 50 Jahren Arbeit – Entpflichtung der Schwesternräte

„Der Schwesternrat ist die Vertretung der Diakonissenschwesternschaft. Er wirkt verantwortlich mit bei allen die Schwesternschaft betreffenden Fragen und Aufgaben. Durch den Schwesternrat wirkt die Schwesternschaft an der Gestaltung des Gesamtwerkes mit.“ So heißt es in der 1971 erlassenen Ordnung des Rates. In der Praxis waren dies 213 Sitzungen in 50 Jahren, in denen die Schwestern über die Diakonistracht, das geistliche Leben, Einsegnungen, Feste, Baumaßnahmen, Personalien oder Finanzen beraten haben. Die Organisation des Diakonissenhauses und seiner Einrichtungen hat sich in den letzten fünf Jahrzehnten immer wieder verändert. Die Schwesternschaft ist kleiner geworden. Der letzte amtierende Schwesternrat hat im letzten Jahr beschlossen, sich aufzulösen. Ähnlich erging es den Diakonischen Schwestern am Diakonissenhaus. Die Gemeinschaft ist älter geworden und auch dort hat der Schwesternrat sich entschieden, den Rat aufzulösen. Damit die Stimme der Schwesternschaft jedoch weiterhin Gehör findet, wurden eine Diakonisse und eine Diakonische Schwester als Stellvertreterin als beratende Mitglieder in den Aufsichtsrat der Stiftung entsendet.

### Dankbares Erinnern

„Die Bibel ist voll von Veränderungsgeschichten“, so Pfarrerin Martina Tirre, Vorstand der Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus. „Gott lässt sein Volk immer gestärkt aus den Veränderungen hervorgehen.“ Sie erinnerte dankbar an die Arbeit der Schwesternräte, deren Wahl eine Beteiligung bis zu 97 Prozent hatte und entpflichtete die Diakonissen und Diakonischen Schwestern von ihren Ämtern im Schwesternrat. Aufsichtsratsvorsitzende Christa Joedt berief Diakonisse Helga Raband und Diakonische Schwester Irmgard Frank als ihre Stellvertreterin als beratende Mitglieder in den Aufsichtsrat.

### 50 Jahre Mitarbeit im Schwesternrat

Diakonisse Ursula Graack war selber fünfzig Jahre Mitglied im Schwesternrat. „Es war eine große Verantwortung“, berichtete sie. „Das Werk und seine Einrichtungen veränderte sich immer wieder.“ Die Schwestern konnten auf einer Liste mit Kandidatinnen ankreuzen, welche der bis zu 310 Schwestern sie für die nächsten sechs Jahre in den Schwesternrat wählen. „Als Schwesternrat hatten wir das Vertrauen der Schwesternschaft. Die wollte ich nicht enttäuschen!“ Nun sind andere Zeiten angebrochen. Seit einigen Jahren wohnen die Schwestern nicht mehr im Mut-



► v.l. Diakonische Schwester Irmgard Frank, Aufsichtsratsvorsitzende Christa Joedt, Diakonisse Helga Raband

terhaus. 15 Schwestern gehören aktuell zur Schwesternschaft. „Wir lernen immer mehr, Abschied zu nehmen“, so Schwester Ursula. Ekkehard Raum, ehemals Pfarrer am Diakonissenhaus, war über ein viertel Jahrhundert lang Begleiter der Diakonischen Schwesternschaft. Er bezeichnete den Schwesterrat als Keimzelle der Geschwisterlichkeit, dessen Voraussetzung tiefe gegenseitige Achtung und Akzeptanz sei. „Wir haben uns gegenseitig wertgeschätzt und angenommen,“ berichtete Raum. „Wir waren im Namen Jesu und im Namen der Liebe versammelt.“ Auch Humor und das gemeinsame Lachen seien nicht zu kurz bekommen. Die Beratungen führten zu vielen Veranstaltungen, Unternehmungen, Einkehrtagen und Kontakten zu anderen Schwesternschaften.

Die ehemalige Oberin, Diakonisse Hel-

ga Mantels, war auch fast fünfzig Jahre im Schwesternrat. Sie erinnerte an Franz von Roque. Er war geistbewegt, sah, was zu seiner Zeit notwendig war und gründete das Diakonissenhaus. Gemeinsam mit der Oberin und dem Vorsteher leitete er das Haus. Später entstand der Schwesterrat. „Heute wird ein Teil des Diakonissenhauses verabschiedet“, bemerkte Schwester Helga. „Es gibt viel zu danken und viel zu hoffen.“

Entpflichtet wurden aus dem Schwesternrat der Diakonissen:

Sr. Ilse Amende, Sr. Inge Euler, Sr. Helga Mantels, Sr. Helga Raband, Sr. Bettina Röse  
Entpflichtet wurden aus dem Schwesternrat der Diakonischen Schwestern:

Sr. Ursula Berg, Sr. Elisabeth Daum, Sr. Irmgard Frank

---

## Geistlicher und leiblicher Proviant

---

### Diakonissenhaus feierte das 157. Bestehen

STIFTUNG – „Herzlichen Glückwunsch zum 157. Geburtstag – Du hast Dich aber gut gehalten.“ So oder ähnlich begrüßten sich viele Diakonissen und Freunde der Stiftung am Morgen des 157. Jahresfestes. Unter Pandemiebedingungen feierten Schwestern sowie Gäste Gottesdienst und trafen sich anschließend zu einem Empfang im Festsaal. Die geringen Corona-Zahlen und der Impffortschritt in Kassel hatten dies erstmals wieder nach langer Zeit möglich gemacht.

Im Gottesdienst erinnerte Vorstand PfarrerIn Martina Tirre dankbar an alles, was in den 157 Jahren von den Diakonissen und den Mitarbeitenden der Stiftung bewirkt wurde. „Gemeinsam aus Liebe zum Menschen“ sei der Leitspruch gewesen. Gemeinsam mit der Aufsichtsratsvorsitzenden Christa Joedt wies sie aber auch darauf hin, dass sich die Stiftung und deren Einrichtungen im stetigen Wandel befinden und auf die Bedarfe der heutigen Zeit eingehen müssen. In Gemeinschaft mit den Agaplesion Diakonie Kliniken Kassel und der CVJM-Hochschule soll der Diakonissencampus weiterentwickelt werden. Dafür müsse immer wieder der Segen Gottes erbeten werden. Für den bevorstehenden Weg brauche es auch gutes Rüstzeug und ausreichend Proviant. „Steh auf und iss“, sagte der Engel

Gottes zu Elia als er unter dem Ginster lag. Elia fand Brot und Wasser zu seinen Füßen. Die Festpredigt hielt Alfred Karl Walter, Geschäftsführer der Agaplesion Diakonie Kliniken, deren Gesellschafter das Diakonissenhaus ist. Er stellte sich dieser Aufgabe im Bewusstsein, „dass es nicht meine originäre Profession ist, das Wort Gottes auszulegen.“ Walter lenkte den Blick von Elia unter dem Ginster zurück in die heutige Zeit und die Situationen, in denen man sich in die Wüste unter einen Busch sehnt und mit allem nichts mehr zu tun haben möchte: „Und da kommt eine Müdigkeit in uns auf, der grundsätzlichen Erschöpfung über unser Leben, indem wir manchmal auch keine Hoffnung mehr sehen.“ Häufig würden kleine Störungen ausreichen, um diese Ermüdung zu befördern. „In solchen Situationen wünscht sich der Betroffene nur noch Erlösung und Befreiung von seiner Last, dem Druck der Angst, der Überforderung, man möchte seine Ruhe haben“, so der Festprediger. Walter wies darauf hin, dass gerade in den letzten 15 Monaten der Pandemie in den Einrichtungen, der Kinder- und Jugendhilfe, der Altenhilfe, der Krankenversorgung, der Seelsorge oder der Bildungsarbeit von Angst und Unsicherheiten geprägt waren. „Wir merken, dass die Last zunehmend schwerer wird und wir uns einerseits nach einer Entspannung sehnen und doch wissen, dass sie nicht tatsächlich



► Gottesdienst in der Mutterhauskirche

kommt.“ Die Frage sei, wie man nun aus der Müdigkeit und Anspannung rauskomme. Er ist sich sicher: „Allein und von selbst wird es nicht gehen. So ist weder die Angst, noch die Müdigkeit zu überwinden und bei Elia ist es nicht anders. Der Engel des Herrn muss kommen, damit er wieder zu Kräften kommt. Neue Nahrung, neue Hoffnung, neue Kraft für die Zukunft.“ Der Geschäftsführer erinnerte daran, dass Elia sogar zweimal gestärkt werden musste, bevor er aufstehen konnte. Es brauche die Bestätigung der gemachten Erfahrung, dass Gott bei denen bleibt, die ihm dienen. Elia sah Gott nicht, spürte aber seine Nähe. An- und Entspannung und das Vertrauen auf Gott im stillen Gebet führen dazu, dass man wieder zuhöre, in sich hin-

einhöre und die Angst verliere. „Seien wir uns bewusst, dass das, was wir ordnen, einer größeren Ordnung dient und dass wir gemeinsam Strukturen schaffen können, die zukunftsfähig sind. Lernen wir, uns über jeden Schritt, jeden kleinen Erfolg zu freuen und geben diese Freude weiter“, so Walter.

Nach dem Gottesdienst gab es die Gelegenheit bei Getränken im Festsaal miteinander ins Gespräch zu kommen. Bei der Verabschiedung gab es für alle etwas Proviant: Für die leibliche Stärkung einen kleinen coronakonformen Imbiss zum Mitnehmen und für die geistliche Stärkung ein „Abendmahl für zuhause“.

## Die Bischöfin besuchte das Mutterhaus

Im Dezember 2020 begrüßte Vorstand Pfarrerin Martina Tirre Bischöfin Dr. Beate Hofmann im Mutterhaus. In einem kleinen Kreis und unter pandemiebedingten Hygienemaßnahmen informierte sich die Bischöfin über die Geschichte und aktuelle Herausforderungen der Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus. Sehr interessiert zeigte sich Dr. Hofmann am geistlichen Leben und kam mit Diakonisse Helga Raband bei einem kleinen Rundgang durch einige Räume des Mutterhauses darüber ins Gespräch. Kerstin Krug, Leiterin des Kinder- und Jugendheims, veranschaulichte der Bischöfin eindrucksvoll den Alltag in der Jugendhilfe und die Situation der in der Einrichtung lebenden jungen Menschen. „Kirche und Diakonie gehören unweigerlich zusam-

men.“ Das bekräftigte Bischöfin Dr. Hofmann am Ende ihres Besuches.



► v.l.: Diakonisse Helga Raband, Bischöfin Dr. Beate Hofmann, Vorstand Pfarrerin Martina Tirre

### GOTTESDIENSTE

In der Regel feiern wir an jedem ersten und dritten Sonntag im Monat um 10 Uhr öffentliche Gottesdienste in der Mutterhauskirche. Bitte informieren Sie sich in jedem Fall kurz vor dem Gottesdienst in unserem Schaukasten vor der Kirche oder auf unserer Internetseite ob der Gottesdienst stattfindet:

<http://www.diakonissenhaus-kassel.de/mutterhaus/kirche>

### In eigener Sache

Wir freuen uns, dass Sie sich für die Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus und ihre Einrichtungen interessieren. Sollen Sie unsere Informationen nicht mehr wollen, respektieren wir das natürlich. Bitte lassen Sie uns in diesem Fall eine Nachricht zukommen: Telefonisch unter 0561/1002-4000, per Fax: 0561/1002-4005, per E-Mail: [info@kdhk.de](mailto:info@kdhk.de) oder per Post an die Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus Kassel, Goethestraße 85, 34119 Kassel.

# Wir gedenken

---

**Diakonisse** Ruth Krätke  
(12.8.1927 – 15.3.2021)

Schwester Ruth wurde in Warmbrunn im Riesengebirge geboren. Am Ende des zweiten Weltkriegs floh sie mit ihrem Vater von Cottbus nach Berlin, weiter nach Kassel und Hohenkirchen. 1948 kam sie als Krankenpflegeschülerin ins Diakonissenhaus. Sie machte eine Ausbildung, arbeitete in der Altenpflege, im Krankenhaus und als Gemeindegeschwester.

1955 wurde Sr. Ruth eingeseget. 13 Jahre lang betreute sie als Gemeindegeschwester Neudorf und dazugehörige Dörfer. Sie vermisste den Krankendienst und kam 1970 als Stationschwester in die Urologie des Diakonissenkrankenhauses. Von 1985 bis 1992 leitete sie das Haus Salem. Im Feierabend übernahm sie noch Fahrdienste für und mit Schwestern. Die letzten Jahre lebte sie im Agaplesion Haus Salem.

---

**Diakonisse** Annemarie Pftzing  
(6.6.1933 – 26.4.2021)

Schwester Annemarie wurde in Niederkaufungen geboren. 1948 kam sie ins Mutterhaus. Zunächst als Haustochter, dann als Vorschülerin und Schülerin. 1953 legte sie ihr Examen als Krankenschwester ab und wurde stellvertretende Stationschwester auf der Gynäkologie. 1954 trat sie ins Mutterhaus ein. Ihre Einsegnung war 1958. Nach

der Ausbildung zur Heimerzieherin arbeitete sie bis 1965 im Kinderhaus Bethanien in Marburg. 1967 ging Schwester Annemarie als Leiterin des Kinderhauses in die Orthopädische Klinik nach Hessisch Lichtenau und wurde später leitende Oberschwester der Klinik. 1991 wechselte sie nach Göttingen und leitete das Mutterhaus Ariel. 1998 ging sie in den Ruhestand. Im Feierabend half in der Mutterhauspforte mit.

---

**Diakonisse** Ursula Vondemühl  
(2.9.1925 – 16.6.2021)

Schwester Ursula wurde in den USA geboren und kam im zweiten Lebensjahr nach Deutschland. Sie wuchs bei den Großeltern auf, machte nach der Schulzeit eine Ausbildung zur Erzieherin im Fröbelseminar und übernahm die Leitung von verschiedenen Kindergärten. Durch Bibelstunden und Freizeiten lernte sie die Diakonissen kennen. 1949 trat sie ins Mutterhaus ein. 1955 wurde

sie eingeseget, arbeitete als Kindergärtnerin und als Gemeindegeschwester. Nach einer Weiterbildung an der höheren Fachschule für Jugendleiterinnen der Diakonissenanstalt Kaiserswerth übernahm Sr. Ursula die Leitung des Kinderkurheims Werraland in Bad Sooden-Allendorf. 28 Jahre wirkte sie dort und kam mit 66 Jahren als Feierabendschwester zurück ins Mutterhaus. Bis wenige Tage vor ihrem Tod lebte sie in selbständig in einer Wohnung.

---

## *Bewohner\*innen der ZeHN feiern den Sommer*

---

Endlich war ein kleiner Schritt zurück in die Normalität möglich: Seit dem Beginn der Pandemie feierten die Bewohner\*innen und Mitarbeiter\*innen des Diakonie Zentrum für Schädel-Hirn-Verletzte in Nordhessen erstmals wieder zusammen ein kleines Grillfest. Zusammenkünfte mussten aufgrund der Kontaktbeschränkungen lange Zeit auf das Notwendigste reduziert werden. Umso mehr freuten sich die vollständig geimpften Bewohner\*innen auf ein lockeres Beisammensein im Innenhof. Das Hauswirtschaftsteam des Mutterhauses und Hausmeister Dirk Vogel verwandelten den Platz vor der Unterkirche in einen hübsch dekorierten Festplatz. Ein eigens aufgebauter Gasgrill sorgte bei den Bewohner\*innen für Begeisterung.

Auf der Speisekarte standen Bratwürstchen, Steaks oder Grillkäse. Dazu gab es alkoholfreie Erfrischungsgetränke sowie einen mediterranen Nudelsalat, den die Bewohner\*innen in der vormittäglichen Kochgruppe mit großem Eifer selbst zubereitet hatten. Fröhliche Partymusik und angenehmes Sommerwetter sorgen für einen entspannten Grillnachmittag.

Einrichtungsfürsprecherin Agnes Wenzel-Schaumlöffel und Einrichtungsleiterin Paulina Debel feierten ebenfalls mit und waren sehr froh, dass Bewohner\*innen und Mitarbeiter\*innen während dieser Nachmittagsstunden den Pandemiealltag etwas zurücklassen konnten.



# Wir verabschieden...

## 22 Jahre im Dienst des Diakonissenhauses

Der Abschied schmerzte auf beiden Seiten: Krystyna Zaka arbeitete über zwei Jahrzehnte in der Hauswirtschaft im Mutterhaus. Jetzt ist sie in den Ruhestand gegangen. Gemeinsam mit den Diakonissen feierte sie Abschied. Für viele von ihnen war sie über die Jahre hin-

weg zu einer Vertrauten geworden, die sich um die Wohnungen, die Wäsche und viele kleine Details der Schwestern kümmerte. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen für den Ruhestand, liebe Krystyna Zaka!



► K. Zaka (3.v.r.) mit Diakonissen und Kollegin H. Schneider

---

### Impressum

#### Kurhessisches Diakonissenhaus Kassel

Goethestr. 85, 4119 Kassel

Tel. 0561 1002-4000

Fax 0561 1002-4005

info@kdhk.de, www.kdhk.de

#### Verantwortlich:

Vorstand des Kurhessischen Diakonissenhauses Kassel

#### Redaktion:

Kerstin Leitschuh

#### Fotos:

Paavo Blofield, Kerstin Krug, Kerstin Leitschuh; Sandra Schurig; Marco Seng; privat,

#### Layout und Druck:

Wollenhaupt GmbH, www.wollenhaupt.de